

Evangelische
Kirchengemeinde
Gönningen

Gemeindebrief-Sonderausgabe – Juni 2005



**100 Jahre
Evangelischer Kindergarten
Rosmarinstraße Gönningen**

Es grüßen herzlich ...

... **Oberbürgermeisterin Barbara Bosch** ...

Zum 100-jährigen Jubiläum des Kindergartens Rosmarinstraße gratuliere ich allen Gönninger Bürgerinnen und Bürgern, vor allem aber den Kindern, sehr herzlich!

100 Jahre Kindergarten Rosmarinstraße, das ist eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte bürgerschaftlichen Engagements

und der Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Kirche.

Das Hopfenhändler Ehepaar Grauer hat 1893 mit der Stiftung des Grundstücks quasi den Grundstein für den Kindergarten gelegt.

Dass er 1905 eröffnet werden konnte, ist einer Vielzahl ungenannter Spenderinnen und Spender zu verdanken. Eine Bürgerschaft baut ihren Kindergarten selbst – aus heutiger Sicht unvorstellbar!

Gemeinsam Sorge tragen für die Bildung, Erziehung und Betreuung Gönninger Kinder prägt die 100-jährige Geschichte in allen Phasen der Trägerschaft der Großheppacher Schwestern, der Gemeinde, der Stadt Reutlingen und seit 1994 der Evangelischen Kirchengemeinde.

Hierfür danke ich Ihnen allen, die sich als Eltern, Bürgerinnen und Bürger und als Träger engagieren und dazu beitragen, dass die Entwicklung in einem unserer traditionsreichsten Kindergärten Reutlingens stets so erfolgreich weitergeht.

Ihre Arbeit ist von innovativen Ideen geprägt – dies zeigt auch ein Blick in die Vergangenheit. Forderungen nach Öffnungszeiten, die sich am Bedarf der Eltern orientieren, waren in Gönningen schon vor 100 Jahren eine Selbstverständlichkeit. Die Öffnungszeiten richteten sich nach der Feldarbeit, mit Sommer- und Winteröffnung, mit Öffnungszeiten am Samstag.

Ich wünsche Ihnen weitere 100 Jahre Kindergarten Rosmarinstraße – ein Ort zum Entdecken, Fragen stellen, gemeinsam Antworten finden, ein Ort für Familien, zur Begegnung, für Rat in der Erziehungsarbeit.

Barbara Bosch



... Bezirksbürgermeister Prof. Dr. Paul Ackermann ...

Kinder, die man nicht liebt,

werden Erwachsene, die nicht lieben. (Pearl S. Buck)

Dass in Gönningen schon vor 100 Jahren von der Gemeinde eine Kleinkinderschule errichtet wurde, war für die damalige Zeit eine kommunalpolitische Großtat. Die Initiative dazu ging offensichtlich von weitsichtigen Bürgerinnen und Bürgern aus, die auch Geld dafür spendeten. In den letzten Jahren wurden hier zwei zusätzliche Kindergärten gebaut, so dass zumindest die räumlichen Voraussetzungen für das Wohl der Kinder vorhanden sind. Heute wird wieder verstärkt über die Bildungsaufgabe der Kindergärten diskutiert. Dabei sollte die Liebe zum Kind nicht vergessen werden, wie die Schriftstellerin Pearl Buck zu Recht bemerkte.

Dr. Paul Ackermann



... und Schuldekan Ulrich Ruck.



Herzlichen Glückwunsch! Es ist eine Seltenheit, einem Hundertjährigen zum Geburtstag gratulieren zu können. Stauend nur kann der Gratulant dem Jubilar zuhören, wenn der von den vergangenen hundert

Jahren und den ständigen Veränderungen darin erzählt.

Auch wenn ein Kindergarten in diese Jahre kommen darf, ist das so: Die Kinder und die Eltern haben sich verändert, die Erzieherinnen kamen und gingen und auch in der Kindergartenpädagogik tat und tut sich so einiges – bis heute.

Das eigentliche Staunen aber beginnt dort, wo eine und einer bemerkt, dass es etwas gibt, was sich in all den Jahren nicht verändert hat: Ganz offenbar spielen in der Evangelischen Kirchengemeinde Gönningen die Kinder noch immer die zentrale Rolle, wie sie es bereits in Jesu Augen

getan haben: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“, so ist's bei Lukas (9,48) nachzulesen. Im Rosmarin Kindergarten versucht man – oder doch wohl eher Frau – dem seit nunmehr 100 Jahren Gestalt zu verleihen.

Da kann man als Schuldekan nur staunend und hochachtungsvoll vor Begeisterung in die Hände klatschen. Auch das hat sich seit hundert Jahren nicht verändert: Anscheinend hat das der Reutlinger Dekan vor hundert Jahren bei der Einweihung ebenfalls getan.

Bleibt abzuwarten, ob mein Geburtstagsklatschen trotz Lärm und Distanz zwischen Reutlingen und Gönningen gehört werden kann. Aber der die Begeisterung hervorrufende Geist der Liebe Gottes hat schon ganz andere Barrieren übersprungen. Und er weht im Kindergarten Rosmarin – schauen Sie doch einfach mal rein und erleben Sie ihn sozusagen live.

Aus Reutlingen grüßt und klatscht begeistert,
Ihr *Ulrich Ruck*

Ein „evangelischer“ Kindergarten ...



Liebe Leserin,
lieber Leser!

Daß ein Kindergarten in Deutschland in kirchlicher Trägerschaft ist, ist nichts Besonderes, auch eine *evangelische* Trägerschaft ist gang und gäbe. Wenn Sie allerdings fragen, was denn das Evangelische in einem evangelischen Kindergarten sei,

dann gerät der Befragte in aller Regel ins Schlingern. Natürlich: Die evangelische Gemeinde sei halt Träger ... Will man die Frage dann aber doch einen Tick weniger formal beantwortet sehen, dann landet man bei der Frage, was evangelisch überhaupt ist. Evangelisch sein ist eine besondere Bindung an das Evangelium, an das biblische Wort. Mit dieser Bindung verbindet sich eine besondere Bedeutung der Bildung – einer Bildung, die sich in der Bindung an andere Menschen, an Gott und die Welt und sich selbst versteht.

Zu abstrakt? Nun denn ...

Das Evangelium sagt mir, daß ich Gott recht bin, weil sich mir Jesus zur Seite stellt(e). Ich bin mehr und anderes als das, was ich tue – und das, was mir mißlingt und was ich falsch mache. Wo ein Kind solche Annahme spürt, begegnet ihm das Evangelium! Du bist unser Kind hier im Kindergarten, und du bist Gottes Kind! Komme und geschehe, was wolle!

Im christlichen Kindergarten bekommt ein Kind solches zu spüren, weil es Menschen begegnet, die selbst daraus leben, die selbst auf dem Weg

mit Gott sind. Auf dem Weg mit Gott bin ich gemeinsam mit anderen Menschen, so wie das in unserem Kindergarten geschieht, und ich bin auf diesem Weg mit den Geschichten, die uns in der Bibel von Gott erzählen. Eine besondere und letztlich ausschließliche Bindung an die Bibel ist evangelisch. Dieses Wort will – wie alle Worte, die uns ansprechen – verstanden und begriffen werden. Dazu braucht es Bildung – und deshalb war die evangelische Kirche seit ihren Anfangstagen eine Kirche der Schulen und der Katechismen und des Unterrichts. Die Methoden und Einsichten ändern sich und entwickeln sich: Daß ein Mensch erfahren muß, daß er mehr ist, als er von sich weiß, daß er Gottes Kind ist – und daß er ein Recht auf eine umfassende Bildung hat, das immer besser zu verstehen und damit das Leben und Glauben immer besser zu können – das heißt für mich *evangelischer* Kindergarten.

Ich danke im Namen der Evangelischen Kirchengemeinde unseren Erzieherinnen für ihren großen Einsatz, ihren Teamgeist und ihre engagierten Dienst an unseren Kindern! Und ich danke unserer Elternschaft, die sich mit dem Team so großartig für ein schönes Fest zum 100. Geburtstag einsetzt!

Wir freuen uns, wenn Sie mit uns feiern und sich mit uns an unserem Geburtstagskind freuen und ihm von Herzen Gottes Segen wünschen!

Ihr

Alexander Behrend, Pfarrer

Unser Gang durch das Jahrhundert ...

Der gespendete Kindergarten

Gretel Pfäffle faßte die Geschichte bis 1992 fürs Gönninger Heimatbuch zusammen



Einleitung

Wer schenkt oder spendet, sollte dies bescheiden tun und nicht damit herumprahlen. Dies scheint in der Zeit, als der Grundstein für den Kindergarten gelegt wurde, ein fester Grundsatz in Gönningen gewesen zu sein. Immerhin steht fest, daß alles mit einer Stiftungsurkunde vom Mai 1893 begann. Herr oder Frau Grauer, von Beruf Hopfenhändler/in, überließ der Gemeinde damit verschiedene Grundstücke, knüpfte aber Bedingungen daran. Eine der Bedingungen war die Erbauung einer Kleinkinderschule. Diese Idee fiel offenbar auf fruchtbaren Boden, da bereits 1904 das Baugesuch eingereicht wurde. Zwar sind die übrigen Spender/innen namentlich nirgends aufgeführt, aber als das schöne Gebäude, mit seinem Relief über dem Eingang, am 10. Mai 1905 feierlich eingeweiht wird, steht fest, daß der Großteil des Baus durch Stiftungen und Spenden finanziert wurde. Außer dem 80 qm großen Gruppenraum, der mit

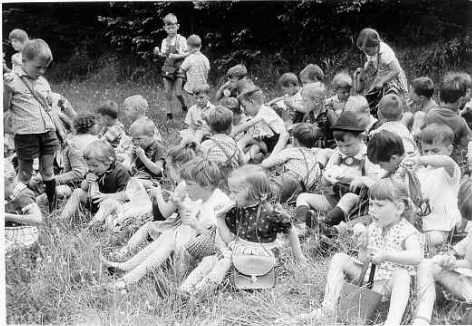
seinen Tischen und Bänken sehr schulähnlich eingerichtet war, gehörten zur neuen Kleinkinderschule auch Wohnräume für die Kinderschwester und die Ortskrankenschwester.

Von der Kinderschwester zur Erzieherin

Die erste Gönninger Kinderschwester war Marie Buck. Sie kam, wie ihre vier Nachfolgerinnen, vom Mutterhaus für evangelische Kinderschwester in Großheppach. Die Kinderschwester schlossen keineswegs selbst einen Arbeitsvertrag. Statt dessen bestand ein Vertrag zwischen der bürgerlichen Gemeinde und dem Mutterhaus. Darin war festgelegt, daß die Gemeinde für Wohnung, Einrichtung und Heizmaterial zu sorgen und dem Mutterhaus einen bestimmten Betrag zu zahlen habe. Von diesem Geld wurde die jeweilige Kinderschwester versichert und bekam ein Haushalts- und Taschengeld ausbezahlt. Beschwerden und Wünsche sollten direkt an das Mutterhaus gerichtet werden, das sich das Recht vorbehielt, die Schwester jederzeit abzuberufen und durch eine neue zu ersetzen. Von dieser Regelung wurde in Gönningen kaum Gebrauch gemacht, denn durchschnittlich blieb eine Kinderschwester 15 Jahre am Ort. Schwester Louise Messerschmidt, die bis zu ihrem Tod im August 1989 in Gönningen wohnte, war die letzte der Großheppacher Kinderschwester,



die hier insgesamt 75 Jahre arbeiteten. Vieles, was jüngere Erzieherinnen sich gar nicht mehr vorstellen können, gehörte damals ganz selbstverständlich zu ihrem Alltag. Ein Wintertag begann damit, daß der Ofen im Gruppenraum geheizt werden mußte. Das Einsammeln der Eltern-



beiträge war damals noch Sache der Kinderschwestern; und sammeln mußten sie oft genug auch, um an Handarbeits- und Zeichenmaterial zu kommen; hier blieb der Kindergarten oft auf Spenden angewiesen. Daß sie häufig auch noch Jungeschar und Kinderkirche leiteten, schien vielen kaum erwähnenswert.

Öffnungszeiten, Gruppengrößen, Disziplin früher

Die Öffnungszeiten des Kindergartens waren den damaligen Arbeitszeiten angepaßt. Lange Zeit war am Samstagvormittag geöffnet, an einem anderen Wochentag dafür nachmittags geschlossen. Auch gab es Sommer- und Winteröffnungszeiten, die der Feldarbeit angepaßt waren. Die Gruppengröße schwankte zwischen vierzig und achtundachtzig(!) Kindern. Erst ab sechzig Kindern stand einer Kinderschwester vertraglich eine, meist unausgebildete, Helferin zu. Natürlich war der Kindergartenalltag für die Kinder damals auch anders als heute. Während eines Großelternnachmittags im Jahr 1990 erzählten manche Omas und Opas von langgezogenen Ohren und anderen Strafen. Auch war es ganz selbstverständlich, daß man an seinem Tisch sitzen

blieb und abwartete, welches Spielzeug oder welche Bastelarbeit man zugeteilt bekam. Die Kinderschwestern waren aber keineswegs roh und gefühllos. Vielmehr waren sie, bei solch großer Kinderzahl, auf Strenge und Disziplin angewiesen. Während heute Kinder zum Beispiel möglichst selbständig handeln und ihre Meinung äußern, sollten sie damals lernen, sich einzuordnen und zu gehorchen – die Erziehungsziele waren also andere.

Kindergarten im Dritten Reich und dem Zweiten Weltkrieg

Im Dritten Reich betreute die NSDAP-Gauleitung Württemberg-Hohenzollern, über die NS-Volkswohlfahrt in Stuttgart, den Gönninger Kindergarten. Die NSV half, auf Anfrage, bei der Suche nach Kindergärtnerinnen. Ihren Vorschlag, zur Entlastung der Eltern einen Erntekindergarten einzurichten, lehnte die Gemeinde ab. Die Begründung, daß der hiesige Kindergarten mit seinen Öffnungszeiten vollkommen ausreiche, wurde akzeptiert. 1945 wurde der Kindergarten dann aber von der Gauamtsleitung beschlagnahmt. Noch kurz vor Kriegsende wurde in ihm ein Mutter-und-Kind-Heim für Kriegsgeschädigte eingerichtet. Bis zum Juli 1947, als die französische Besatzung die Wiedereröffnung genehmigte, blieb der Kindergarten geschlossen und war zeitweise Quartier für französische Soldaten.

Äußerer und innerer Wandel des Kindergartens nach 1950

Nachdem der Kindergarten seit über 50 Jahren in Betrieb war, wurde immer deutlicher, daß er den Bedürfnissen von Kindern und Eltern nicht mehr genüge. Der Gruppenraum war ständig zu eng, Möbel und Spielmaterial waren veraltet und die sanitären Anlagen entsprachen den Ansprüchen längst nicht mehr. Daraufhin wurden Kinderschwester und Eltern aktiv und veranstalteten Basare, um an Geld zu kommen. Auch Vereine und Einzelpersonen spendeten etliches, so daß mit dem zusammengekommenen Betrag schließlich das gesamte Mobiliar,

neues Spielzeug und der Umbau des alten Gruppenraumes bezahlt werden konnte. Der Erweiterungsbau, der im Dezember 1967 offiziell eingeweiht wurde, wurde allerdings, vertraglich geregelt, je zur Hälfte von der bürgerlichen Gemeinde und der Ev. Kirchengemeinde Gönningen finanziert. Letztlich wurde das Ziel erreicht und Gönningen verfügte nun über einen Kindergarten mit zwei zeitgemäß



eingerrichteten Gruppenräumen. Da gerade in den 60er- und 70er-Jahren die vorschulische Erziehung neu überdacht wurde, entstanden neue Richtlinien für Kindergärten, die unter anderem auf eine Verkleinerung der Gruppengröße hinczielten. Auch Inhalte der Erzieherausbildung wurden neu festgelegt. Beide Entwicklungen blieben auch in Gönningen nicht ohne Auswirkung. So führte die allmähliche Verkleinerung der Gruppe dazu, daß gegen Ende der 70er Jahre nicht einmal alle vierjährigen Kinder aufgenommen werden konnten. Beim Personal, aber auch unter den Eltern, trafen nun verschiedene Ansichten über Art und Ziel der Kindererziehung aufeinander, was manchmal auch zu Spannungen führte. Auch die Art, in der sich die Gönninger für den Kindergarten einsetzten, änderte sich. Nicht mehr das Beschaffen oder Spenden von Geld galt als Aufgabe. Vielmehr setzten sich vor allem die betroffenen Eltern nun dafür ein, für jedes dreijährige Kind einen gut ausgestatteten

Kindergartenplatz zu fordern. Nicht zuletzt dieses Engagement führte dazu, daß im Jahr 1985 die ehemalige Wohnung im Obergeschoß des Kindergartens umgebaut wurde und eine dritte Gruppe für 15 Kinder entstand.

Neubau an der Stöföelburgstraße

Wegen der steigenden Geburtenzahlen und der Erschließung neuer Wohngebiete stieg der Bedarf an Kindergartenplätzen Ende der 80er-Jahre stark an. Im Jahre 1990 beschloß der Bezirksgemeinderat Gönningen und der Gemeinderat in Reutlingen endgültig, an der Stöföelburgstraße einen neuen Kindergarten zu bauen. Dessen Form soll etwas an die Stöföelburg erinnern.

Martina Hipp, Leiterin des Kindergartens und dort tätig seit 1994, schreibt die Geschichte fort ...

Die Angebotsvielfalt wächst ...

Im Jahr 1993 wurden dann die Tore des Stöföelburg-Kindergartens für 50 Kinder geöffnet. Die Gruppe im Gemeindehaus konnte geschlossen werden und eine weitere Gruppe mit 15 Kindern wurde im Pfarrhaus in der Torstraße unter städtischer Trägerschaft als Provisorium eingerichtet.

Unser Rosmarinkindergarten bot zu dieser Zeit 65 Plätze für die Gönninger Kinder. Als 1996 der Rechtsanspruch aller dreijährigen Kinder auf einen Kindergartenplatz in Kraft trat, reichten bald auch die vorhandenen Plätze für Gönningen nicht mehr aus. Der Neubau des Ziegelhüttekinderartens wurde beschlossen, und bis zu seiner Einweihung im März 1999 mußten wir eine Erhöhung der Belegung auf 72 Kinder vornehmen. Die Kinder und Erzieherinnen der Torstraße zogen dann in den neuen Kindergarten um, und bis zum Juli 2001 konnte auch das Provisorium in unserem Haus, die Apfelbaumgruppe, das zu einer gewissen

räumlichen Enge im Rosmarinkindergarten geführt hatte, aufgegeben werden. Die zur Zeit geltenden Öffnungszeiten der Kindergärten wurden durch eine Bedarfserhebung der Elternschaft festgelegt, so daß der Kindergarten Stöffelburg verlängerte Öffnungszeiten (sechs Stunden am Stück) anbietet und dadurch 44 Plätze zur Verfügung stehen. Die Kindergärten Ziegelhütte und Rosmarinstraße betreuen die Kinder vormittags und an drei Nachmittagen und haben für je 50 Kinder Platz.

Wechsel der Trägerschaft des Rosmarinkindergartens zur Evangelischen Kirchengemeinde

Die Stadt Reutlingen trat mit der Bitte an die Evangelische Kirchengemeinde heran, weiterhin nicht nur das sogenannte

„geistliche Betreuungsrecht“ im Kindergarten Rosmarinstraße auszuüben. Es sollte statt dessen über einen Trägerwechsel nachgedacht werden, damit Gönningen im Sinne des Subsidiaritätsprinzips eine plurale Trägerstruktur bekommt. Natürlich waren dabei auch die finanzielle und die geschichtliche Seite im Blick sowie die Strukturen im Ort.

Der damalige Pfarrer, Heinz Gerstlauer, begleitete zusammen mit dem Kirchengemeinderat diesen Prozeß des Trägerwechsels. So ging im Sommer 1994 eine fast komplett neu angestellte Belegschaft

ans Werk, und es galt, sich als Team zusammenzufinden, sich über pädagogische Ziele, Inhalte und Ansätze auszutauschen und vor allem, über die Einführung der religiösen Erziehung Gedanken zu machen. Von Seiten mancher Eltern gab es gerade über diesen Punkt Unsicherheiten und Befürchtungen.

Im Vorwort unserer Dienstordnung im Bezug auf die religiöse Erziehung heißt es: „Die kirchlichen Kindertagesstätten erfüllen ihren von Staat und Öffentlichkeit anerkannten Erziehungs- und Bildungsauftrag in Ergänzung zur Familie. Ihre Arbeit gründet auf dem christlichen Glauben und Menschenbild. Sie stellt ein spezifisches Angebot innerhalb der Gesellschaft dar.“



Unsere Erzieherinnen-Team 2004/05:
Jutta Walter, Christina Keller (Gruppenleitung), Elfi Rill
Katy Nordmann, Martina Hipp (Gruppen-/Einrichtungsleitung); Marlene Kunath
Und nicht zu vergessen: Beate Gaisser (Hausreinigung),
Heinz Speidel (Hausmeister), Joachim Edenhuizen (Gartenpflege)

Konzeptionsentwicklung

In einem Konzept, das die religionspädagogische Arbeit transparent machen sollte, stellten wir die erarbeiteten Erkenntnisse, Ziele und Umsetzungsmöglichkeiten vor. Denn eine Erziehung, die auf Ganzheitlichkeit ausgerichtet ist, soll



das Kind auch in seiner Auseinandersetzung mit religiösen Fragen ernst nehmen. Behutsam und schrittweise wurden die Kinder auf die Angebote hingeführt, und eine sorgfältige Auswahl der Inhalte und Themen, verbunden mit dem positiven Erleben der Aktivitäten, standen im Vordergrund. Kinder sind von Natur aus offen für Fragen nach Gott, und sie suchen dabei bei uns Erwachsenen eine Begleitung für ihre Verstehensprozesse. Aus diesem Grund möchten wir als evangelischer Kindergarten bis heute auch unseren religiösen Bildungsauftrag ernst nehmen und den Kindern die Möglichkeit geben, Grundlagen des christlichen Glau-

bens und Lebens zum Beispiel durch das Erzählen von biblischen Geschichten, das Formulieren und Sprechen von Gebeten, das Feiern von kirchlichen Festen oder durch das Singen von religiösen Liedern kennen zu lernen. Bis heute in das Jahr 2005 und darüber hinaus stellt der Bereich der christlichen Erziehung einen Schwerpunkt unserer Kindergartenarbeit dar.

Die gute, vertrauensvolle und intensive Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde und Pfarrer Alexander Behrend als Vertreter der Trägerin sehen wir für den Kindergarten als eine große Bereicherung. Die Vorteile dieses „kleinen“; aber damit eben vor Ort präsenten Trägers, wissen wir schon längst zu schätzen.

Konzeption

Bis 1996 wurde durch das Erzieherinnenteam eine Konzeption für die gesamte pädagogische Kindergartenarbeit erstellt. Die Konzeption soll veranschaulichen, wie sich das Miteinander-Leben in unserem Kindergarten gestaltet und soll gleichzeitig Gedanken aufzeigen, die hinter unserer Arbeit stehen: die Ziele, die pädagogischen Ansätze und Werte, die uns im erzieherischen Umgang wichtig sind und die Art und Weise, wie sie umgesetzt werden. Auch das Zusammenleben und das gemeinsame Lernen von Kindern mit unterschiedlichen Entwicklungs- und Leistungsvoraussetzungen bietet eine Vielfalt sozialer Erfahrungsmöglichkeiten, und das Wahrnehmen und Akzeptieren der Verschiedenartigkeit soll in den Kindergartenalltag integriert werden.

Die Kindergartenarbeit lebt von der Weiterentwicklung – Veränderungen bei den Kindern, den Eltern, den Erzieherinnen, der Politik und aus dem Umfeld tragen dazu bei. Deshalb befindet sich momentan bereits die fünfte Auflage unserer Konzeptions-Schrift im Umlauf. Der Leitsatz jedoch ist auch nach über zehn Jahren noch aktuell: „Unser Kinder-

garten soll ein Lebensraum sein, der das Kind in seiner Persönlichkeitsentwicklung fördert. Dies vollzieht sich im Erleben einer Gemeinschaft, in der das Kind Beziehungen aufbauen kann zwischen Mitmenschen, zu seiner Umwelt und zu sich selbst. Unser Kindergarten soll dazu beitragen, den Erfahrungsraum des Kindes zu erweitern, Möglichkeiten des Lernens zu nutzen und die Herausbildung sozialer Kompetenzen zu unterstützen. “

Bildungseinrichtung

Mit dem Eintritt in den Kindergarten bewegt sich das Kind meist erstmals in einer „Bildungsinstitution“. Im Kindergarten sollen die Kinder ganzheitliche Erfahrungen machen und mit allen Sinnen begreifen, erleben und lernen.

Wir möchten den Kindern vielfältige Möglichkeiten anbieten, Erfahrungen zu sammeln. Zum Beispiel durch die Raumgestaltung und das Materialangebot möchten wir eine Atmosphäre anbieten, die zum Experimentieren, Fragen, eigenständigen Denken und Lernen einlädt. Kinder sind geborene Forscher, Entdecker und Konstrukteure. Sie möchten sich aktiv ein Bild von der Welt machen und handlungsfähiger werden. Wahrnehmung und Bewegung sind unter anderem Grundlagen dafür. Mit enormer Energie und großem Vergnügen widmen sich die Kinder ihrer Umwelt mit Menschen, Vorgängen und Dingen. Kinder nehmen ihre Bildung eigentlich selbständig in die Hand, denn sie sind neugierig, motiviert, wissensdurstig und sie möchten den Dingen auf den Grund gehen. Man spricht in diesem Zusammenhang von Selbstbildung und Selbstaneignung der

Welt. Wir im Kindergarten sehen unsere Aufgabe darin, diese Fragen und Interessen der Kinder ernst zu nehmen, und wir möchten uns mit den Kindern gemeinsam auf den Weg machen, Antworten auf die Fragen zu finden. Dies geschieht bei uns im täglichen Umgang miteinander, aber auch während den Projekten. Die Projektarbeit mit den Vorschulkindern ist neben anderen Bereichen auch ein wesentlicher Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit.

Seit 2002 beschäftigen wir uns in verschiedenen Bereichen intensiver mit dem Thema „Bildung“. Pfarrer Alexander Behrend und Diplom-Sozialpädagogin Dr. Margarete Blank-Mathieu, ehrenamtliche Mitarbeiterin in unserer Gemeinde



und aktiv in der GEW (Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft), organisieren seither einmal jährlich für sozialpädagogische Fachkräfte, Eltern und Interessierte Veranstaltungen unter der Rubrik „Wie Kinder sich bilden“ mit unterschiedlichen Aspekten der Bildungsdiskussion.

Ausblick

Unser Rosmarinkindergarten ist nun 100 Jahre alt. Als wir mit den Kindern 100 Kerzen angezündet haben, um den Geburtstag unseres Hauses zu feiern, versuchten wir uns vorzustellen, was sich in

diesen vielen Jahren wohl alles in dieser Einrichtung abgespielt hat. Erzählungen von Großeltern und Urgroßeltern machten die Veränderungen deutlich, und wir alle freuten uns daran, in der heutigen Zeit, unter den heutigen Bedingungen in unserem schönen und heimeligen Haus leben und arbeiten zu können. Und wie wird der Kindergarten in Zukunft aussehen?

Ob jeder Kindergarten zu einer Ganztageseinrichtung umgestaltet wird? Ob alle

0- bis 3-jährigen Kinder in den Regelkindergarten integriert werden? Ob alle vierjährigen Kinder eingeschult werden? Haben die Bildungspläne die Praxis „verbessert“? Unter welchen personellen Gegebenheiten werden die Kinder betreut? Mit welchen „Materialien“ spielen sie? Diese und alle weiteren Fragen, die uns einfallen, wenn wir an den Kindergarten der Zukunft denken, werden dann vielleicht im Rahmen des nächsten Jubiläums beantwortet.



Diese Festschrift erscheint als Nummer 2/2005 des Gemeindebriefs der Evangelischen Kirchengemeinde Gönningen; Erscheinungsweise vierteljährlich; hg. Ev. Kirchengemeinde Gönningen, verantw. Pfarrer Alexander Behrend (Typo&Layout), Torstr. 20, 72770 Reutlingen, Tel. (07072) 2365, Fax (07072) 60877, E-Mail EKGGoenningen@gmx.de, Internet www.EKGGoenningen.de; Redaktion: Dietrich Birkenhofer, Sabine Blank, Sigrid Meiers; Druck: horn-druck, Bruchsal; Auflage 2000. Konto 91569 bei der Kreissparkasse Reutlingen (BLZ 640 500 00).

In der durch den Gemeindedienst verteilten Ausgabe gibt es als Beilagen den Terminüberblick und die Informationen der Diakonie-Opfersammlung.

Herzlichen Dank Dietrich Birkenhofer für Interviews und die aktuellen Fotos!

Evang. Kindergarten – Rosmarinstr. 9 – 72770 Rt-Gönningen

Fon (07072) 4467 – Info@KindergartenRosmarinstrasse.de

www.KindergartenRosmarinstrasse.de

Acht ehemalige Kindergartenkinder ... erinnern sich – unterschiedlich gern – an ihre Zeit und ihre Eindrücke im Kindergarten in der Rosmarinstraße

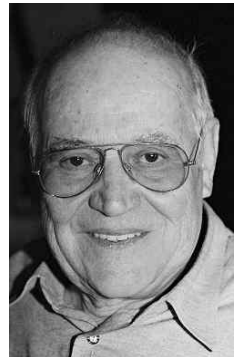
Erna Kemmler, Jahrgang 1919



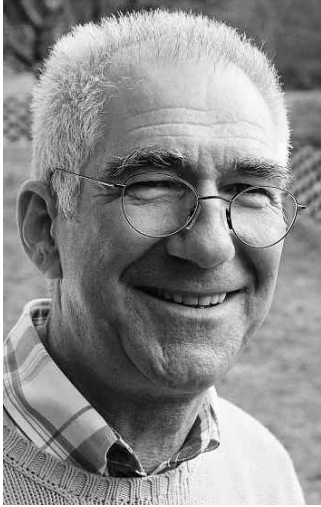
Für viele Kinder war das damalige Kinderschule (1923) sicherlich eine willkommene und gute Einrichtung. Mir allerdings hat es gar nicht gefallen, und ich habe es am liebsten geschwänzt. Mit gut achtzig Kindern zusammen an einem langen Seil mit Schwester Luise durchs Dorf spazieren gehen zu müssen, im Winter oder bei schlechtem Wetter im Haus die Lautstärke zu ertragen oder (ich weiß nicht mehr, warum) eine Zeitlang „in die Ecke“ stehen zu müssen – das war zu viel. Da saß ich lieber bei Familie Bareis, die in der heutigen Rosmarinstraße wohnte, um in Ruhe für mich allein vespers, spielen und Bücher ansehen zu können.

Gustav Wagner, Jahrgang 1931

Ab 1934 besuchte ich den Kindergarten in der Rosmarinstraße. Meine Erzieherin hieß Schwester Luise. Bei etwa 50 Kindern, die sie betreute, mußte sie streng sein. Wenn Kinder Streit hatten, mußten sie sich anschließend in die Ecke stellen und sich schämen. Morgens begannen wir mit einem Gebet. Wir sangen viele kirchliche Lieder, und uns wurden biblische Geschichten erzählt – wie die vom barmherzigen Samariter. Besonders beeindruckten mich die Spaziergänge auf „Unter Lauern“ in Richtung Roßberg. Dabei gingen alle Kinder hintereinander am fingerdicken Lotterseil (wie man es von der Scheune her kannte), an dem – zum Festhalten – im Abstand von jeweils 50 cm ein Garbenstrick befestigt war. Schwester Luise erzählte uns dabei viel über die Natur: über Bäume, Blumen und Getreide. Im Sommer liefen wir barfuß oder in Holzsandalen. Im Garten des Kindergartens beeindruckten mich die große Spielwiese, der Sandkasten und die Schaukel. Damals besuchte ich den Kindergarten weder gern noch ungern, und heute staune ich wirklich über all das, was der so modern und vielseitig ausgestattete Rosmarinkindergarten bietet.



Rüdiger Mauser, Jahrgang 1943



Unser Kindergarten (1947-1949) in der Rosmarinstraße präsentierte sich als soziale Erziehungsstätte, die aufgrund der kirchlichen Trägerschaft und der Leitung durch die aus der Großheppacher Schule kommenden damaligen Leiterin stark auf

christliche Wertevermittlung abhob. Schwester Emma Raff war eine schlanke und energiegeladene, durchaus gütige Person, die uns Kindern in ihrer schwarzen Tracht und ihrem sicheren und modernen Auftreten genauso viel Respekt einflößte wie ein Polizist in Uniform. Es gab streng einzuhaltende Rituale. So wurde zum Beispiel das Vespertäschchen erst ausgepackt, wenn sie das Signal dazu gegeben hatte. Diese und andere Vorgaben „erleichterten“ es wahrscheinlich auch, die im Vergleich zu heute wesentlich größere Kinderschar im Griff zu halten. Wem es schließlich doch einmal gelang, über den Garten und die Straße „Auf der Ay“ zu entweichen, der wurde dann spätestens an der Villa Wawonda von einer strafend blickenden Kindergartenleiterin wieder auf den richtigen Weg gebracht.

Marlene Kunath, Jahrgang 1951

Ich besuchte 1956 den Kindergarten in der Rosmarinstraße bei Schwester Frida. Ganz stark erinnere ich mich an den großen, gußeisernen Ofen, der mit Holz und Kohle befeuert wurde. Zum Schutz von uns Kindern war er durch ein hohes Gitter abgesperrt. Das war gut so, denn ich musste immer an Hänsel und Gretel denken und ans Feuer. Ich hätte immer gern mit den Puppen gespielt, aber da ich etwas ängstlich und scheu war, kamen mir andere Kinder zuvor und so spielte ich halt oft mit den Muggelsteinen. Da konnte man schön unterschiedliche Figuren legen. Besonders gefiel mir das Singen im Stuhlkreis und wenn wir in den Garten durften und damit der Vormittag zu Ende ging. Ich habe damals nicht geahnt, daß ich später einmal mit so viel Freude in diesem Kindergarten als Erzieherin arbeiten würde.



Dorothea Rutow, Jahrgang 1963



Den Kindergarten in der Rosmarinstraße besuchte ich ab 1967. Die Kindergartenzeit will ich nicht missen. Man lernte schon die ersten Schulkameraden kennen. Die Zeit war schön, obwohl ich rückblickend

feststelle, daß ich mich mehr an negative Eindrücke erinnere, aber erfahrungsgemäß bleiben die ja immer stärker haften. Ich war bei Schwester Louise im Kindergarten. Sie hat mit ihrer Strenge eine ganze Generation geprägt, aber man lernte insbesondere handwerkliche Fähigkeiten bei ihr: Den sicheren Umgang mit der Schere, das Arbeiten mit Papier, Bast und dem Webrahmen. Gern malte ich auch an der grünen Tafel mit bunter Kreide. Ich spielte viel mit den trapezförmigen Steinen, legte Figuren oder formte Blumen. Auch die Puppenecke suchte ich gern auf. Diese war aber nachmittags oft von Schwester Louise und anderen Erzieherinnen für ihre Kaffeepause belegt. Den Kuchen, den es dort ab und zu gab, konnten wir Kinder nur von weitem betrachten. Gern wäre ich auch mal zu dieser Kaffeerunde dazu gesessen, aber leider mußten wir Kinder vor der Puppenecke bleiben. Kein Verständnis hatte Schwester Louise auch, wenn mal (wörtlich) was in die Hose ging. Zum Glück blieb mir dieses erspart. Den Kindergarten schwänzte ich recht oft, so daß man mich auch

schon mal „Kindergartenschwänzere“ taufte. Meiner Tochter habe ich das erst erzählt, als sie schon in die Schule ging. Sie ging aber sehr gern in den Kindergarten. Bestens erinnere ich mich an Ausflüge, insbesondere an den letzten nach Blaubeuren. Bei diesem Ausflug wollte mir ein späterer Schulkamerad ein kleines Geschenk machen. Vielleicht war es schon eine so genannte Sandkastenliebe? Ich weiß es nicht mehr genau. Rückblickend möchte ich sagen, daß die kirchliche Erziehung bei mir erst nach der Kindergartenzeit Früchte trug, als ich in die Kinderkirche ging (und dort nicht in die Gruppe von Schwester Louise wollte. Man verzeihe mir diese Offenheit).

Clemens Birkenhofer, Jahrgang 1974

Ich gehe immer gerne am Kindergarten vorbei. Ich freue mich, wenn ich das alte Gebäude wieder mal sehe, obwohl Schwester Louise und Frau Siebert nicht mehr dort sind. Aber immer noch kleben – wie damals – viele Bilder an den Scheiben, auch der Spielplatz im Garten scheint unverändert zu sein.

Und doch wundert mich stets eine Sache: Warum schrumpft der Kindergarten? Ein Rückblick: Meinen ersten Tag im Kindergarten erlebte ich im Jahr 1978. Ich erinnere mich vage, wie mich meine Mutter die langen



Treppen hoch in den Kindergarten bringt. Alles überwältigt mich, die vielen Kinder, die vielen Räume. Ich fühle mich zunächst unwohl und möchte meine Mutter nur ungern gehen lassen. Alles ist überwältigend GROSS. Doch mit der Zeit relativiert sich dieser Eindruck: Ich lerne die Kindergartenumgebung kennen: die Zimmer, den Garten und meine Freunde. Der Kindergarten wird überschaubarer. Ich fühle mich wohl und dann komme ich in die Roßbergsschule – eine andere Größenordnung. Die Kinder sind größer, das Gebäude ist größer. Mein alter Kindergarten kommt mir dagegen klein vor: Es gibt nur wenige Zimmer. Die Toiletten sind winzig und auch der Garten hinter dem Gebäude ist schnell durchquert. Schließlich besuche ich die Schule in Reutlingen und studiere in Karlsruhe. Und heute: Ich erinnere mich an freudige Stunden im Sandkasten oder im ganzen Garten des Kindergartens und jedes Mal habe ich das Gefühl, der Kindergarten war früher GRÖßER! Komisch, oder?

Stephanie Fetzer,



Jahrgang 1983

Von 1986 bis 1988 besuchte ich den Kindergarten in der Rosmarinstraße. Ich gehörte der Kirschbaumgruppe an. Die ganze Zeit habe ich in guter Erinnerung. Das lag in erster Linie an meinen Erziehern Martina und Hansi (die übrigens heute ein Ehepaar sind und zwei Kinder haben) und auch ganz stark an meiner geliebten Kuschelecke im Kindergarten. Ganz besonders gern erinnere ich mich auch an das „Mega-Angebot“ im Kindergarten, angefangen bei der vielseitigen Bauecke über das große Puppenhaus bis hin zum Garten mit dem schönen Baumhaus. Für mich war die Zeit – wie für alle Kinder eigentlich – das erste Loslösen von zu Hause und das Durchstehen von Konflikten mit Gleichaltrigen, wobei insbesondere die Erzieher wertvollen Beistand und Hilfe gaben. Und auch das war wichtig fürs Leben: Ich schloß dort meine ersten Freundschaften, die ich zum Teil bis heute noch pflege.

Lilli Bauer, Jahrgang 1993

Am Anfang (1996) wollte ich gar nicht in den Rosmarin-Kindergarten gehen. Ich war verunsichert durch die vielen fremden Kinder und kannte kaum jemand. Zum Glück gab es Frau Schuler (verheiratete Schäfer), die sich sehr lieb um mich gekümmert hat. Mir hat sehr gefallen, dass wir, sobald das Wetter einigermaßen gut war, raus in den Garten durften. Ich fand es toll, denn wir hatten im Garten so viel Platz und es gab eine Schaukel. Besonders gern bin ich auf

den Rutschturm geklettert und runtergerutscht.

Mir hat auch gefallen, dass viel Material zum Basteln da war und ich basteln durfte was ich wollte. Schade fand ich nur, die Kinder aus den anderen Gruppen nicht so gut kennen gelernt zu haben.



Kindergarten und Schule – Hand in Hand Über die Kooperation zwischen Grundschule und Kindergarten schreibt die an der Roßbergschule dafür Beauftragte, Erni Ackermann-Knoll



1. Wie kam es dazu?

Vermutlich bestanden in einer überschaubaren Gemeinde wie Gönningen immer gute Kontakte zwischen Schule und Kindergarten. Es gab aber eine Zeit, in der verstärkt nach Zusammenarbeit gerufen wurde. In den 60er- und 70er-Jahren gab es eine große Bildungsdiskussion. Man machte sich Gedanken, wie brachliegende Bildungsreserven zu aktivieren seien. Es gab eine richtige Aufbruchstimmung, Bildungschancen für alle, auch bisher Benachteiligte, sollten eröffnet werden. Auch ein „Mädchen, katholisch, Arbeiterkind vom Land“ sollte Abitur machen und studieren können. Begabungen von Kindern sollten frühzeitig geweckt und gefördert werden. Man wollte bereits 3-jährigen Kindern Lesen, Schreiben und Rechnen beibrin-

gen. Es war auch die Zeit der Vorschulmappen, mit denen kognitive Fähigkeiten trainiert werden sollten. Die **Bedeutung der Kindergarten-Arbeit** rückte damals verstärkt in den Mittelpunkt der Bildungsdiskussion. Man diskutierte darüber, wo die 5- bis 6-jährigen Kinder besser aufgehoben wären: im Kindergarten oder in der Grundschule. Es fiel auf, dass trotz intensiver kognitiver Förderung der Vorschulkinder Brüche beim Übergang zur Schule nicht zu vermeiden waren, dass also die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten nicht das einzige Kriterium für Schulfähigkeit sein konnte. Damals wurden versuchsweise Vorklassen an Grundschulen eingerichtet, die den Übergang in die Grundschule erleichtern sollten. Aus ihnen sind die Grundschulförderklassen hervorgegangen, die inzwischen für viele Kinder zu einer hilfreichen Einrichtung geworden sind, um einen guten Übergang in die Schule zu ermöglichen. In dieser Zeit wurde auch

klar, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule für einen guten Start der Kinder in die Grundschule ist. So kam es 1979 zum „Kooperationserlass“; der diese Zusammenarbeit verbindlich machte.

2. Was war die Zielsetzung dieser Kooperation?

Ich zitiere aus den **Leitlinien**: „Übergeordnete Zielsetzung der Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule ist die Sicherung eines möglichst bruchlosen und gleitenden Übergangs der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule. Durch **Kontinuität in Erziehung und Bildung** soll den Kindern der Eintritt in die Schule erleichtert, den Schulanfängern ein besserer Start ermöglicht werden.“

Die **Kindergartenkinder** sollten Schule, Schulgelände, Lehrerinnen und Lehrer, Unterricht und Schulalltag vor der Einschulung kennen lernen können. **Erzieherinnen und Lehrerinnen** sollten sich über ihre Arbeit austauschen und sich gegenseitig besser kennen lernen. Durch die gemeinsame Beobachtung der Kinder sollten Lernstörungen oder Entwicklungsverzögerungen frühzeitig erkannt und aufgefangen werden, über die Schulfähigkeit von Kindern sollte gemeinsam beraten werden. **Eltern und Erziehungsberechtigte** sollten von Kindergarten und Schule gemeinsam über den Bildungs- und Erziehungsauftrag informiert werden durch Elternabende. Bei gemeinsamen Gesprächen der Eltern mit Erzieherinnen und Kooperationslehrerin sollte über den Entwicklungsstand informiert, mögliche Fördermaßnahmen diskutiert und über die Fragen des Schuleintritts und der Schulfähigkeit beraten werden.

3. Wie entwickelte sich die Zusammenarbeit in Gönningen?

Nach dem **Kooperationserlass vom September 1979** begann auch in Gönningen die Kooperation zwischen der **Roßbergsschule** und dem **Rosmarin-**

und dem Bronnweiler Kindergarten. In den Anfangsjahren wechselten sich die damaligen Erst- und Zweitklass - Lehrerinnen Frau Lang, Frau Peukert, Frau Schäfert und Frau Schoor als Beauftragte für die Kooperation ab. **1990** übernahm ich die Aufgabe von Frau Peukert und bin seither an unserer Schule für die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule zuständig. Zu den bestehenden Kindergärten in der Rosmarinstraße und in Bronnweiler kam **1993 der Stöfelfburg-Kindergarten** und **1999 der Kindergarten in der Ziegelhüttstraße**, davor waren zusätzliche Kindergarten-Gruppen im evangelischen Gemeindehaus und im evangelischen Pfarrhaus untergebracht. Jetzt sollte ja für jedes 3jährige Kind ein Kindergartenplatz bereitstehen. Diese **Kontinuität in der Person** hat erhebliche Vorteile für die Kooperationsarbeit. In diesen Jahren konnten wir Vertrauen aufbauen. Wir haben gemeinsam eine Form der Zusammenarbeit gefunden, mit der alle Beteiligten gut leben können. Wir planen und planen unsere gemeinsamen Aktivitäten langfristig (Besuche der Kooperationslehrerin in den Kindergärten, Besuche der Vorschulkinder in der Schule, Elternabend usw.), tauschen regelmäßig unsere Erfahrungen aus, diskutieren aktuelle Probleme und halten uns über Veränderungen auf dem Laufenden. Dabei haben wir als **gemeinsames Ziel** die **ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung** der uns anvertrauten Kinder vor Augen.

4. Der Rosmarin-Kindergarten – ein Beispiel für die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule

Im Jahre 1990, als ich diese Aufgabe übernahm, war der Rosmarin-Kindergarten ein gemischt städtischer und kirchlicher Kindergarten. 1993 übernahm die Trägerschaft über den Kindergarten ganz. Der christliche Aspekt der Erziehung und Bildung ist seither hier noch eindeutiger verankert. Die Kooperation,

die seit etwa 1979 bestand, lief kontinuierlich und ohne Brüche weiter ähnlich wie mit dem Bronnweiler Kindergarten. In die bestehenden Formen der Zusammenarbeit, die sich mit diesen beiden Kindergärten bewährt hatten, konnten die beiden neueren Kindergärten nahtlos einsteigen. Gemeinsam konnten wir sie nach den Bedürfnissen aller vier Kindergärten weiterentwickeln und gemeinsame Ziele verfolgen. Ich freue mich, dass ich den Rosmarin-Kindergarten **15 von seinen 100 Jahren**

begleiten durfte und bin dankbar für die **fruchtbare Zusammenarbeit** und das gegenseitige Geben und Nehmen. Die **Roßbergsschule** – Schulleitung, Kollegium und die ganze Schülerschar samt den ehemaligen Kindergartenkindern – wünscht dem Rosmarin-Kindergarten zum 100-jährigen Jubiläum **„Glück und Segen,/Fried und Freude .../einen Himmel hell und klar/und noch viele gute Jahr!“**

Von der „Spielwiese“ zur Bildungseinrichtung Der Kindergarten im Wandel der Zeit Dr. Margarete Blank-Mathieu

„Das Spiel ist die Arbeit des Kindes“, dieser Grundsatz gilt bereits seit Beginn der Kindergartenpädagogik. Lange Zeit hat man das Spielen von Kindern als unnützlich oder als Zeitvertreib angesehen. Deshalb wurden auch die frühen Bemühungen von einzelnen Erzieherpersönlichkeiten, den Kindergarten als Bildungseinrichtung anzusehen, nicht gewürdigt. 1845 hat Friedrich Fröbel, der als Wegbereiter einer modernen Kindergartenpädagogik gilt, versucht, diesen Bildungsanspruch des Kindergartens durchzusetzen. Immer wieder haben Pädagoginnen darauf hingewiesen, daß im Kindergarten eine lebensnotwendige Voraussetzung für das spätere Leben geschaffen wird. So hat sich Maria Montessori bereits im 19. Jahrhundert ebenfalls für eine Bildung von Kindern im Kindergarten eingesetzt. Viele andere PädagogInnen sind ihr gefolgt.

Bis in die 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurde der Bildungsanspruch des Kindergartens immer wieder diskutiert und verworfen. Mit Bildung ging für die meisten Menschen ein gezieltes, schulisches ausgerichtetes Lernen einher, und dies will der Kindergarten bis heute nicht leisten.

Deshalb ist es auch so schwer, Bildungsinhalte für den Kindergarten zu formulieren und durchzusetzen.

Der Situationsansatz (in den 80er-Jahren wissenschaftlich erarbeitet und in Modelleinrichtungen erprobt und wissenschaftlich dokumentiert) hätte den Durchbruch für dieses Bemühen bringen können. Geht er doch davon aus, daß man Kindern durch das Anknüpfen an ihren Lebensumständen und ihren eigenen Interessen viele Dinge spielerisch vermitteln kann. Dies geschieht, indem Kinder in ihrem ganzen Wesen und mit allen Sinnen in das Thema eingebunden werden. So lernen Kinder im Vorschulalter nicht, indem sie über ein Thema nachdenken (auch das können sie schon sehr gut), sondern indem sie mit allen Sinnen und ihrem ganzen Körper Erfahrungen machen. Viele Einrichtungen haben diese Chance genutzt und in den letzten 20 Jahren gute Bildungsarbeit geleistet. Das „Kind als



Akteur seiner Selbst“ war das Motto. Daß dazu auch Impulse der Erzieherinnen notwendig sind, ist eine Selbstverständlichkeit. In Gönningen wurde dieses Motto schon früh umgesetzt. Viele Bildungsinhalte wurden durch die Interessen der Kinder angestoßen und durch die Erzieherinnen gemeinsam mit der Elternschaft erweitert und in ein Kindergartenkonzept eingebracht.

Ob es sich dabei um Themen wie Umweltschutz, Gesundheitserziehung, Naturphänomene oder alltägliche Fragen der Kinder handelte, immer wurde an den Erfahrungen der Kinder angeknüpft, diese erweitert und die Neugier der Kinder auf neue Fragen gelenkt.

Inzwischen weiß man, daß gerade Kinder im Vorschulalter durch ein ausgeprägtes Neugierverhalten in der Lage sind, viele Bildungsinhalte aufzunehmen und zu verarbeiten, so lange diese an ihren Erfahrungen anknüpfen und ihr Interesse finden.

Im Juli 2004 hat die Kultusministerkonferenz den ganzheitlichen Bildungsanspruch des Kindergartens betont und beschlossen, Bildungspläne für die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen in allen Bundesländern zu erstellen.

Sechs Bildungsbereiche wurden als Grundlage für solche Bildungspläne genannt:

1. Sprache, Schrift, Kommunikation;
2. Personale und soziale Entwicklung, Werteerziehung, religiöse Bildung;
3. Mathematik, Naturwissenschaft, (Informations-)Technik;
4. Muische Bildung und Umgang mit Medien;
5. Körper, Bewegung, Gesundheit;
6. Natur und kulturelle Umwelten.

In dieser Entschließung wurde auf entsprechende Rahmenbedingungen hingewiesen, die notwendig sind, um solche Bildungspläne umsetzen zu können. Die Rolle der Erzieherinnen, der Eltern, der Kindergruppe, der Räume, in denen die

Kinder untergebracht sind, und die Vernetzung ins Gemeinwesen wurden dabei genannt.

Die meisten Bundesländer haben inzwischen solche Rahmenpläne erhalten. In Baden-Württemberg steht der Orientierungsplan kurz vor der Veröffentlichung. Auch er richtet sich an den Vorgaben der Kultusministerkonferenz vom Juli 2004 aus.

Wie unterscheiden sich die unterschiedlichen Bildungs- bzw. Orientierungspläne der Länder?

Es gibt Bildungspläne (Berlin, Bayern, Sachsen), die ausdifferenzierte Angebote für die einzelnen Bildungsbereiche vorstellen. Der Orientierungsplan für Hessen und Baden-Württemberg sieht vor, daß die jeweilige Umsetzung vor Ort und in den einzelnen Einrichtungen zu geschehen hat und gibt daher nur grobe Orientierungspunkte vor.

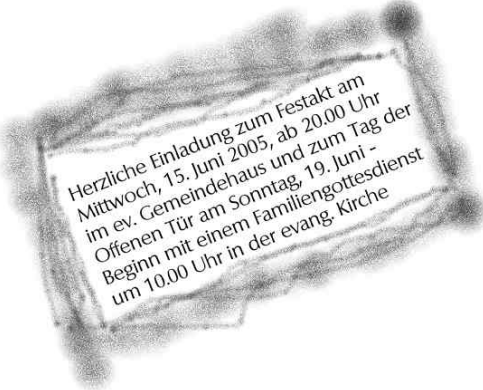
Das Bild vom Kind als ein selbsttätiges, interessantes und lernfähiges Wesen ist in allen Bildungsplänen vorhanden. Auch wird der Zusammenarbeit mit den Eltern eine große Bedeutung eingeräumt. Nur wo die Zusammenarbeit des Elternhauses mit dem Kindergarten gewährleistet ist, kann sich das Kind gefühls- und verstandesmäßig auf Bildungsprozesse einlassen. Im Rosmarinkindergarten in Gönningen wird dieser Orientierungsplan keine umwerfenden Neuerungen bringen, da die Erzieherinnen dort bereits seit einigen Jahren nach dem Prinzip der Lebensnähe und Kindgemäßheit arbeiten.

Aber es wird sicher spannend, mit den Eltern gemeinsam diesen Orientierungsplan, sobald er veröffentlicht wird, zu diskutieren, um neue Möglichkeiten zu erschließen, den Kindern das Wissen, das wir ihnen schulden (Donata Eischenbroich: Weltwissen der Siebenjährigen, München 2001), vom ersten Lebenstag an in den Blick zu nehmen.

Fest-Programm.

a) Zur Schillerfeier am 9. Mai 1905.

- 1) Morgen
- 2) Feier
- 3) Samml
- 4) Zug an
- 5) Rückm
- 6) Abende



die Eltern be
 Aufstellung de
 n Lehrern, die
 i alphabetische
 Kerlunde, W
 beiden Gesang
 es Schultheißer
 haftlichen Lieb
 , mit Abhrenn

b) Zur Einweihung der Kleinkinderschule am 10. Mai 1905.

- 1) **Kirchliche Feier Nachmittags 1 Uhr.** Gesang, Gebet, Ansprache des Ortsgeistlichen und des Dekans mit Segen. Die Kinder kommen in die Kirche und sammeln sich um den Altar.
- 2) **Schulfeier;** im unmittelbaren Anschluß an die kirchliche Feier. Zug zur Kinderschule, Schlüsselübergabe; Ansprache des Schultheißers, Eintritt in die Schule und Gesang. Die Kinderschwestern erzählen den Kindern eine Geschichte und macht ein Bewegungsspiel. Einweihungsgefang, Ansprache und Schlußgebet des Vorstandes der Kinderpflege.

Zu diesen beiden Feiern wird hiemit die gesamte Einwohnerschaft eingeladen und namentlich gebeten, sich recht zahlreich an dem Festzug und an dem Zug zur Kleinkinderschule beteiligen zu wollen, auch wird ersucht zu beslaggen.

Kinder die in Zukunft die Kleinkinderschule besuchen sollen hätten sich in Begleitung ihrer Angehörigen am Montag den 8. Mai ds. Js. Vormittags 11 Uhr im Schullokal der Kleinkinderschule einzufinden.

Das gemeinschaftliche Amt:

Pfarrer:
Baumann.

Schultheiß:
Felger.